

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 33 (1950)
Heft: 11

Buchbesprechung: Literatur

Autor: Hartwig / Brauchlin, E.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Uebel der Gesellschaft, die Mißbräuche, die Eitelkeit, die Torheiten und Schlechtigkeiten der Menschen, wie dieser Antichrist, der im Sterben um Verzeihung bat, weil er in seinem Leben absurde und entsetzliche Dinge gepredigt hatte.

In Jean Meslier aber, in diesem Fanatiker des Hasses, in diesem entschiedenen Leugner eines gütigen Gottes und eines besseren Jenseits glühte ein Herz voll begeisterter Menschenliebe. Müssen wir in ihm nicht einen Vorläufer des kommunistischen Manifestes erblicken, wenn er alle Völker der Erde zur Einigung und gemeinsamen Erhebung wider ihre Unterdrücker aufruft, damit auf den Trümmern der von ihnen zerschlagenen schändlichen alten Gesellschaftsordnung eine neue Gesellschaft der Rechtschaffenheit, Wahrheit und Gerechtigkeit erstehet!

Meslier starb im Jahre 1729, fünfundfünfzig Jahre alt. Man glaubt, daß er des Lebens überdrüssig war, weil er sich während seiner Krankheit die notwendigen Nahrungsmittel versagte und nicht einmal ein Glas Wein zu sich nehmen wollte. Vor seinem Tode verschenkte er seine kleine Habe an die Gemeindeglieder und bat, daß man ihn in seinem Garten begraben möge.

2. Das Werk Mesliers

In dieser Lebensskizze wurde bereits auf das Testament, das Lebenswerk Mesliers, hingewiesen. In diesem kämpfte er in erster Linie gegen die Irrtümer, die dazu dienten, die Menschen in der Knechtschaft zu halten, und die von Religion und Kirche aus Gründen einer egoistischen Politik gefördert wurden. Der weitaus größte Teil des Testamentes besteht daher in einer Kritik der Religion im allgemeinen und des christlichen Dogmas im besonderen. Im Rahmen dieser Religionskritik wandte sich Meslier auch den politischen und sozialen Zuständen zu. Dem Ganzen schloß sich ein philosophischer Teil an, der dem Idealismus der damaligen offiziellen Philosophie und ihren Grundbegriffen, Gott, Seele und Unsterblichkeit, eine materialistische Metaphysik gegenüberstellte. (Materialistische Metaphysik = die Lehre, der zufolge das Wesen der Welt die Materie ist).

Literatur

Ludwig Paneth, «Rätsel Mann». Zur Krisis des Menschentums. Zürich 1946. Rascher-Verlag. (Fortsetzung von Nr. 9. S. 67—68.)

Von einer allgemeinen Krisis des Kapitalismus weiß der Autor nichts, sondern er vermerkt nur äußerlich sichtbare Folgeerscheinungen derselben, in deren Mittelpunkt er ein biologisches Moment stellt: Steigerung der triebhaften Lebenskräfte. Daran ist so viel richtig, daß infolge der heftigen seelischen Erschütterungen, denen der heutige Mensch (durch Wirtschaftskrise und Kriegsnot) sich ausgesetzt fühlt, etwas eingetreten ist, was man in der Psychologie als *Regression* bezeichnet. Wenn es uns im Leben schlecht geht, dann flüchten wir gedanklich in eine Zeit zurück, in der wir uns als Kinder unter der Obhut unserer Eltern geborgen fühlten. Mancher rauhbeinige Soldat stirbt mit dem Ruf nach der Mutter auf dem Schlachtfeld, aufgeklärte Menschen ertappen sich (wie Levin in L. Tolstois «Anna Karenina») in bedrückenden Situationen darauf, daß sie zu beten beginnen. Es ist eine besondere Art von Wachträumen, die sich in solchen Rückfällen in den Infantilismus offenbaren und deren Mechanismus auf eine gewisse seelische Erleichterung abzielt. Das Triebhafte in uns (Paneth nennt es unzutreffend: das Biologische) gewinnt die Oberhand in unserem Denken und verdrängt jene geistigen Errungenschaften, die sich in Krisenzeiten als wenig verlässlich erwiesen haben.

Die wachsende Unsicherheit der Existenz, die Angst vor dem Ausbruch eines neuen Krieges oder vor dem drohenden sozialen Umsturz, dies alles führt zu einer Panikstimmung, die sich nach außen

Die religiöse und philosophische Kritik soll hier in flüchtigen Strichen skizziert und durch die darin zum Ausdruck kommenden sozialen Prinzipien ergänzt werden.

Mesliers religiöse Kritik beruht auf dem jener Zeit geläufigen Rationalismus, dem unbedingten Vertrauen auf die Macht der Vernunft, der es gelingen müsse, die Menschen von all den herrschenden Irrtümern, wie sie hauptsächlich von der Religion gefördert werden, zu befreien und sie zu einem naturgemäßen Leben zu führen.

Die Religion als solche sucht Meslier durch Aufdeckung ihrer Entstehung anzugreifen. Sie ist nach ihm keine göttliche Offenbarung, sondern das Werk des menschlichen Egoismus, die Erfindung schlauer Priester und politischer Machthaber, die das gläubige Volk mit solchen Lehren zu fesseln trachten, um es besser beherrschen zu können. Mag hier Meslier die Ursachen der Entstehung der Religionen etwas zu sehr vereinfachen, so kann doch nicht bestritten werden, daß in seiner Darstellung etliche Wahrheiten enthalten sind.

Die christliche Dogmatik und Morallehre verwirft Meslier, weil sie mit ihren asketischen Forderungen lebensfremd und lebensfeindlich sind, während er die Verwirklichung eines natürlichen, irdischen Glückzustandes für die Menschheit erstrebt. Demgemäß lehnt er auch die Lobpreisung des Leidens durch das Christentum leidenschaftlich ab. Nicht ganz zu Unrecht wird ihm vorgeworfen, daß er sich in seiner Kritik am Christentum stark von grob rationalistischen Einwänden habe leiten lassen. Im übrigen fußt auch Saint-Simons (1760—1825) Kritik am Christentum auf ähnlichen Gedankengängen. Auch er bekämpft das religiöse Ideal der Weltentsagung und lehrt, daß das Christentum erst dann Aussicht habe, eine universelle Religion zu werden, wenn die Kirche dem Sinnlichen gerecht zu werden suche und der Menschheit schon in diesem Leben zum Maximum an Glückseligkeit ver helfe.

Meslier findet keine Befriedigung in dem im 18. Jahrhundert noch beibehaltenden Deismus, also in jenem Glauben, nach dem Gott die Welt erschaffen, sie aber weder beeinflußt, noch sich persönlich geoffenbart, noch Wunder getan habe. (Deisten waren u. a. Voltaire und die Philosophen der Aufklärung.) Mes-

lin dadurch bemerkbar macht, daß die Menschen von Ablenkungsmitteln aller Art Gebrauch machen. Es ist kein Zufall, wenn in neuerer Zeit der Handel mit Rauschgiften floriert und auch geistige Opiate gewinnen wieder an Anwert: Religiöse Ekstasen, künstlerische Sensationen (Surrealismus, abstrakte Kunst usw.), philosophische Modeströmungen (Existentialismus), sportliche Uebertreibungen (Rekordsucht), Jazzdelirien usw. sind alles nur verschiedene Ausdrucksformen für den in Krisenzeiten gesteigerten Infantilismus. So vollzieht sich vor unseren Augen ein seelischer Rückfall ins Triebhafte, ein «Rückfall um viele Jahrtausende» (S. 417), wie Paneth selbst zugibt; dennoch spricht er in diesem Zusammenhang von einer «biologischen Revolution» (so betitelt er das ganze V. Kapitel), in seltsamer Verkennung des Begriffes «Revolution». Auch die Nazis sprachen einst euphemistisch von einer nationalsozialistischen «Revolution», um ihre wahren Absichten zu tarnen. Objektiv gesehen entpuppte sich der ganze Nazismus mit seinen hochtönenden Schlagworten von der völkischen Eigenart des reinrassigen Germanentums als eine Revolte des rabiat gewordenen deutschen Kleinbürgers, der nach der katastrophalen militärischen Niederlage von 1918 befürchten mußte, zwischen den Mühlsteinen des Großkapitals und den mächtig anschwellenden Arbeiterorganisationen zermalmt zu werden. Da verdingten sich diese letzten Mohikaner einer untergehenden Gesellschafts-schicht als Söldner dem Großkapital, dem es auf diese Weise gelang, seine Vormachtstellung durch Niederknüpfung der revolutionären Arbeiterschaft zu behaupten und zugleich einen Revanchekrieg vorzubereiten.

Eine wirkliche Revolution sieht anders aus; vor allem muß dieselbe ökonomisch untermauert sein. Es gibt ein ganz falsches Bild

hier propagiert den Atheismus. Seine Ueberzeugung geht dahin, daß die Materie das wahre Sein, die Grundsubstanz der Welt und ihres Geschehens sei. Er erklärt die Welt einzig und allein aus natürlichen Vorgängen und glaubt, daß ein zwecklos blindes Walten der Natur all ihren Schöpfungen zu Grunde liege. Die Annahme einer höchsten Intelligenz, eines obersten geistigen Wesens, ist völlig überflüssig, ja sinnwidrig. Von der Materie sagt er, daß sie ihre Bewegung aus sich selbst und nicht von einem göttlichen Wesen erhalten habe.

Diesem metaphysischen Materialismus, der den Grund alles Seins in der Materie erblickt, entspricht eine materialistische Psychologie, d. h. ein anthropologischer Materialismus, der die menschliche Seele für etwas Materielles erklärt. Die Empfindungen glaubt Meslier aus Bewegungen und Modifikationen kleinster Teile der Materie genügend erklären zu können. Mit der Immaterialität fällt für Meslier auch die Unsterblichkeit der Seele.

Mesliers Philosophie gründet sich also auf die mechanistische Naturauffassung, deren Grundsätze er zur Erklärung des Geistig-Seelischen verwendet. Was einige Jahre später Lametrie (1709—1751), gegen Ende des 18. Jahrhunderts Holbach (1723—1789) und später die andern Materialisten (Helvetius, Moleschott, Büchner, Vogt u. a. m.) zum neuen Dogma erhoben, hatte Meslier bereits vorweggenommen.

Den Prinzipien Eudämonismus (= Glückseligkeitslehre), Atheismus und Materialismus entspricht als grundlegendes soziales Prinzip die kommunistische Gemeinschaftsordnung. Allerdings unterläßt es Meslier, in seinem mehr negativ-kritischen als aufbauenden Werk auf eine nähere Gestaltung des Wirtschaftslebens einzugehen. Er begnügt sich mit einer flüchtig skizzierten Utopie und führt darin ungefähr folgendes aus:

Eine gerechte Gemeinschaftsordnung hat von der natürlichen Gleichheit der Individuen und ihrem Recht auf einen gerechten Anteil am Ertrage auszugehen. Die rechtliche Gleichheit muß mit der materiellen verbunden sein. Alle Güter der Erde sind daher von der Gesellschaft in Eigentum zu nehmen, damit allen ein gleicher Anteil gewährt werden kann. Die Gemeinschaft ist aufzubauen auf dem Grundsatz des politischen

Föderalismus; Meslier verwirft den zur Zeit des Ancien régime im Zenith stehenden extremen Zentralismus. In der Stadt, im Dorf oder in der Gemeinde besteht die allgemeine Arbeitspflicht; Müßiggänger sind nicht mehr möglich. Damit Produktion und Verteilung in geordneter Weise von sich gehen, ist strenge Unterordnung der einzelnen Glieder dieses Gemeinwesens unter die Leitung der Weisesten und Aeltesten erforderlich. Die Beziehungen der beiden Geschlechter sind neu zu regeln. An die Stelle der unauflöslichen katholischen Ehe tritt die Ehe aus Neigung. Das Ideal ist in einer möglichst freien Form der gegenseitigen Verbindung zu finden. Die Erziehung der Kinder übernimmt die Gesellschaft. Er vertraut, wie alle Utopisten, auf die absolute Macht des pädagogischen Faktors, von dem er glaubt, daß er wohl imstande sei, durch gleiche Erziehung auch gleiche Menschen zu formen und so den Grund zur Garantie der kommunistischen Ordnung des Gemeinwesens zu legen.

Mit der Kritik der privatwirtschaftlichen Ordnung läuft parallel eine Kritik der politischen Mißstände, wie sie durch den Absolutismus und die Vorrechte der oberen Stände geschaffen waren. König, Adel und Geistlichkeit sind für Meslier die Ausbeuter des Volkes. Er wird nicht müde, auf die ungleiche Rechteverteilung und die Ausbeutung des dritten Standes durch die Oberen mit dem König an der Spitze hinzuweisen. Das alleinige Mittel zur Ueberführung des Feudalismus in die neue Ordnung erblickt Meslier in der revolutionären Erhebung.

Nirgends ist der utopische Sozialismus des 18. Jahrhunderts so bestimmt charakterisiert wie im Testament von Jean Meslier. Sein Sozialismus als Wirtschafts- und Gesellschaftssystem, ausgehend vom theoretisch-philosophischen Radikalismus, von seinem Materialismus und Atheismus, bedeutet einen vollständigen Bruch mit allen traditionellen Werten in Philosophie und Religion. Keiner der Utopisten hat an seiner Zeit eine so schonungslose Kritik geübt, die, muß sie auch da und dort als überbordend angesehen werden, doch auf ganz andere sittliche Kräfte schließen läßt, als wir sie in der sozialistischen Bewegung unserer Tage vorfinden. Es kommt nicht von unge-

von der großen französischen Revolution, wenn man dieselbe — auch nur «der Idee nach» — als «eine Revolution der Ratio» (S. 314) bezeichnet. Die ideologische Bedeutung eines Rousseau und Voltaire soll nicht unterschätzt werden, doch ihr geistiges Wirken war nur möglich, weil sich — nicht nur in Frankreich — eine soziale Umlagerung von gewaltigen Ausmaßen vollzogen hatte: Das bürgerliche Handelskapital war auf dem Wege, die landwirtschaftliche Grundrente der Feudalherren in den Hintergrund zu drängen. Die verarmten Landadeligen waren genötigt, als Seeoffiziere in den Dienst der bürgerlichen ostindischen Handelskompagnie zu treten, d. h. sich als «bewaffnete Kommiss» (Ferdinand Lasalle) zu verdingen. Der Nimbus des Feudalismus war dahin. Mochte sich auch Molière («Der Bürger als Edelmann») noch so sehr über die neuereichen Parvenus lustig machen, aus dem bürgerlichen Geldschrank stieg wie der Riesengeist aus Tausendundeine Nacht eine neue Zeit empor: Die Revolution marschierte und erfaßte mit ihrem Schlachtruf «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» auch die Massen der geknechteten Bauern. Das Industriekapital erzwang die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Brechung der Zunftgesetze.

Es gibt daher sogar ein objektives, nämlich ökonomisches Kriterium für den Fortschritt der Menschheit: die Steigerung der Produktion. Und daß diese heute zu einem Fluch der Menschheit geworden ist, das ist der beste Beweis dafür, daß die Welt für eine Revolution reif geworden ist. Aber natürlich nicht für eine «biologische Revolution», denn die Entfesselung richtungsloser Triebkräfte im Menschen kann nur als politisch reaktionär gewertet werden. Dies gilt auch für den Zionismus, der von Paneth als «biologische Revolution im Judentum» (S. 359) bezeichnet wird. Auch in

der Behandlung der Judenfrage darf übrigens das soziologische Moment nicht übersehen werden. Die Krise des Kapitalismus führt nicht nur zwangsläufig zum Faschismus, sondern auch zur Verschärfung des Antisemitismus, d. h. zu dessen Wandel «vom Religionshaß zum Nationalhaß». Es ist typisch ideologisch gedacht, wenn dieser Wandel so erklärt wird, wie dies Paneth tut, daß «nicht mehr jüdische Ratio und germanische Phantasie, sondern odium Judaicum und furor Teutonicus gegeneinanderstehen» (S. 360). Materialistisch betrachtet hat der Antisemitismus, so wie auch die meisten sonstigen Aggressionstribe der Menschen, wirtschaftliche Hintergründe und kann daher nur nach Ueberwindung des kapitalistischen Systems durch eine die ganze Erde umfassende Planwirtschaft aus der Welt geschafft werden.

Das sieht Paneth nicht, da er überhaupt der materialistischen Geschichtsauffassung fremd gegenübersteht; er unterscheidet (Seite 486 ff.) drei Epochen in der Geschichtsschreibung: die mythisch-archetypische, die historisch-individuelle und die geschichtswissenschaftliche. Auf der letzten Stufe «wird es Aufgabe, in der individuell historischen Erscheinung das Allgemeingültige aufzusuchen». Wieder vermissen wir das materielle Moment, das hinter jeder «Selbstbewegung des Geistes» (Hegel) verborgen ist. Alle Geschichtsschreibung dient bestimmten, nämlich politischen Zwecken. Wenn es in der Bibel heißt, daß Gott den Juden Kanaan, das «Land, wo Milch und Honig fließt» verheißt wird, so soll damit bekräftigt werden, daß dieses Land von den Juden mit Recht in Besitz genommen wurde. Und nicht nur das: Gott wird auch weiterhin für das historische Geschehen verantwortlich gemacht; es ist z. B. ein «gerechter Krieg», den die Juden gegen die Kanaaniter und Midia-

fähr, daß sich heute wieder Sozialisten finden, die sich an dem zu orientieren beginnen, was die Utopisten auszeichnete: ihre Selbstlosigkeit und ihr unaufhörliches Bestreben, der leidenden Menschheit Brot, Gerechtigkeit und Freiheit zu erkämpfen. Das neue Leben allein auf den homo oeconomicus zu stellen, ist wohl eine realere Utopie als die phantasievollen Wunschbilder der meisten Utopisten. Aber trotz aller Einwände gegen ihre Illusionen müssen wir anerkennen, daß ihr Streben ehrlich und groß war.

Zum Schluß dieser Skizze seien noch zwei Stellen erwähnt, die zwei Schriften über den utopischen Sozialismus des 18. Jahrhunderts entnommen sind.

Im Buch von Dr. Hans Girsberger «Der utopische Sozialismus des 18. Jahrhunderts in Frankreich und seine philosophischen und materiellen Grundlagen» schreibt der Verfasser u. a.:

«Mesliers Testament ist eines der eigenartigsten Werke des Aufklärungssozialismus. Als elementare Explosion einer ein Leben hindurch versteckt gehaltenen Empörung gegen die herrschenden Mißstände und Lehren, ist es beherrscht von einem Radikalismus, wie er in den wenigsten sozialen Schriften aus dieser Periode sich findet. Flammender wurde wohl niemals der Klassenkampf aufgestachelt und der Klassenhaß gepredigt. Man hört aus diesen furchtbaren Worten bereits den Donner der französischen Revolution mit all ihrer gigantischen Wildheit heraus, die zwei Menschenalter später das Ancien régime vernichten sollte. Unerbittlich wird mit allen Lehren und Zuständen des Ancien régime gebrochen, an ihre Stelle werden die in extremer Schärfe gefaßten Doktrinen des Atheismus, Materialismus und Kommunismus gesetzt.»

Lindemann, der Verfasser eines Buches über die Vorläufer des neueren Sozialismus charakterisiert das Testament Mesliers mit folgenden Worten:

«Durch drei Bände wälzt sich die Flut des ein Leben lang aufgetauten Wassers und der geschärften Erbitterung in ungeheuren Perioden wild und trüber schäumend dahin. Von überall her holt der Scharfsinn eines kühnen, vor keinen Konsequenzen zurückschreckenden Geistes die Felsblöcke der Kritik, um sie gegen die Burg des Gottesglaubens und die Feste

des Staates zu schleudern, — und krachend sinken deren Türme in Schutt und Trümmer. Dann sehen wir auf dem gereinigten Grund ein neues Reich des Glücks für die Menschheit entstehen, in dessen Schilderung sich die ganze Güte und Milde der dieser von Geschick und Menschen mißhandelten Natur zeigt, so daß wir den wilden Stürmer kaum mehr wiedererkennen.»

So müssen wir Jean Meslier zu verstehen und würdigen suchen. Gewiß kann man es als eine Schwäche ansehen, daß er bis zu seinem Tode über seine wahren Ansichten über Welt, Gott und die Menschen geschwiegen hat. Gleichwohl bleibt auch er ein verehrungswürdiger Vorkämpfer einer neuen Zeit. Man wird sich seiner immer wieder erinnern, wenn von Rebellen und Ketzern, von Kampf gegen Dogma und Scheinchristentum und von den sozialen Utopisten des 17. und 18. Jahrhunderts die Rede ist.

Auch vom Standpunkt des Freidenkertums aus geht es nicht an, Meslier, den Atheisten, der in der Kirche verblieb, etwa mit Lamennais, dem Gott- und Christgläubigen, der mit der Kirche brach, vergleichen zu wollen. Lamennais starb 1854, also einige Jahrzehnte nach der großen französischen Revolution, Meslier dagegen schon 1729, in der Epoche der finstersten Reaktion und geistigen Unterdrückung. Für Meslier wäre, wenn er sich von seiner Gemeinde und von der Kirche hätte lösen wollen, nichts anderes übrig geblieben als zu verhungern oder sich denjenigen auszuliefern, die wohl zum tödlichen Schlag gegen ihn ausgeholt hätten. Und das wertvolle, historisch gewordene Dokument, das «Testament» Mesliers, wäre für die Nachwelt verloren gegangen.

J. Wanner

Geschichte des Materialismus

Unter «Materialismus» versteht man eine Richtung der Philosophie, in deren Mittelpunkt der Begriff der «Materie» steht. Indes andere philosophische Strömungen vom Geist (Spiritualismus), von den Ideen (Idealismus), vom Leben (Vitalismus), von einem beseelten Weltall (Pantheismus) usw. ausgehen, setzt der Materialismus in allen seinen historischen Spielarten bei der universal gedachten Materie ein, von wo aus er

niter bis zu deren Ausrottung führen. Bei anderen Völkern zeigt sich das Bestreben, ihre Herrscher von höheren Wesen abstammen zu lassen (der römische König Numa Pompilius und die Nymphe Egeria). In der feudalistischen Epoche begnügt man sich mit dem «Gottesgnadentum» der Fürstengeschlechter.

Eine *heroisierende* Geschichtsschreibung glorifiziert die Taten großer historischer Persönlichkeiten. Das aufstrebende Bürgertum hatte ein Interesse daran, den Nimbus der überragenden Führergestalten zu zerstören; die bürgerliche Geschichtswissenschaft proklamiert den Vorrang weltbewegender Ideen, als deren Träger einzelne Individuen erscheinen mögen. Der Kulturgedanke verdrängt den Kriegergott. Woher aber die großen Ideen kamen, die den Gang der Weltgeschichte dirigierten, das zu ergründen lag nicht mehr im Klasseninteresse des Bürgertums. Genug, sie waren da als Ausfluß einer allgemeinen menschlichen Vernunft. Wer nach Art und Herkunft dieser Vernunft fragte, wer den Entwicklungsgedanken auf das menschliche Bewußtsein ausdehnte, der rüttelte bereits an den Fundamenten der bürgerlichen Gesellschaftsordnung. Diesen letzten Schritt unternahm die materialistische Geschichtsauffassung, die als Ideologie selbst ökonomisch durch die Produktionsverhältnisse des kapitalistischen Zeitalters bedingt war. Die bürgerliche Geschichtswissenschaft sucht die bestehende soziale Ordnung zu rechtfertigen, die marxistische Soziologie zeigt, daß alles Bestehende bereits die Keime der Zukunft in sich trägt.

Daß Paneth diesem Gedanken der natürlichen Entwicklung im Sozialen fernsteht, beweist schon der Umstand, daß er — wo immer möglich — gegen die Vermassung des Menschentums zu Felde zieht, er ist typisch individualistisch eingestellt und lehnt jeden Kollekti-

vismus als Tendenz zur Herabdrückung des geistigen Niveaus ab. Das Dichterwort: «Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zielen» ist ihm fremd; er begreift auch nicht, daß jeder Individualismus zum Mißbrauch des Intellekts verleitet. Ein derartiger Mißbrauch liegt bereits vor, wenn umfassende Probleme in aphoristischer Form behandelt werden, wie dies Nietzsche tat, an dessen oft nur geistreichen Art sich Paneth ein Muster genommen zu haben scheint. Gewiß, Paneth ist ein vielbelesener Mann und er spielt mit Gedankenassoziationen, die auf den ersten Blick bestechend erscheinen, aber das vielgestaltige Leben läßt sich nicht in Aperçus einfangen, die eine große Hauptlinie vermissen lassen. Das «Rätsel Mann» ist nur aus der sozialen Vormachtstellung des Mannes zu erklären, so wie das Rätsel Weib aus der Sklavenrolle, aus der die Frau erst in neuester Zeit zu erwachen beginnt. Das soziologische Element erweist sich auch im Charakterlichen auf die Dauer als entscheidender denn alle biologische Veranlagung. Wer das übersieht oder gar leugnet, der steht — bewußt oder unbewußt — im Dienste politisch reaktionärer Gewalten.

Hartwig.

«Das moderne Weltbild» (Grundlagen einer freigeistigen Weltanschauung), von Dr. E. B. Zimmermann. Hamburger Kulturverlag, Hamburg. 80 Seiten. Preis DM 2.80.

Mit dieser Schrift haben wir, was wir schon lange gewünscht hatten, nämlich einen «Katechismus» der freigeistigen Weltanschauung, eine nicht zu knappe und nicht zu umfangreiche Schrift, worin auf kurze, präzise Fragen kurz und präzis, oder, wo es nötig ist, auch ausführlicher geantwortet wird. In der Einleitung setzt

alle Erscheinungen in Natur und Geschichte zu erklären sucht. Als solche Lehre ist der Materialismus so alt wie die Philosophie selbst. Er ist geradezu das erste konsequente Philosophieren im Abendland, das der uralten religiösen Mythologie den Rang streitig macht. Dabei ist eine «Geschichte des Materialismus» vor allem auf die griechische Philosophie des Altertums verwiesen, an deren Ursprung auch der Beginn des materialistischen Denken zu finden ist.

In den griechischen Kolonien an der kleinasiatischen Küste traten die ersten «Philosophen» der Antike auf. Ihre Interessen waren größtenteils auf die Natur gerichtet, deren Wesen und Beschaffenheit sie nacheinander in Wasser, Feuer, Luft, Geist usw. zu erkennen glaubten. Hand in Hand mit diesen begreiflicher Weise vagen Spekulationen ging ein Aufschwung der Mathematik und der Naturwissenschaften vor sich, der bald zu weitläufigen Kenntnissen über die Naturvorgänge führte. Anstelle des Wunderglaubens und der mythologisierenden Phantasie verbreiteten sich wissenschaftliche Einsichten, die durch eine sinnvolle Naturphilosophie unterbaut werden mußten. Diese wurde durch die sog. «Atomistiker» geliefert, die aus einem sachlich haltbaren Begriff der Materie die Naturphänomene abzuleiten begannen. Der erste große Förderer dieses «materialistischen» Prinzips war *Demokrit*, einer der vorzüglichsten Denker des Altertums, der von sich sagen konnte: «Unter allen meinen Zeitgenossen habe ich das größte Stück der Erde durchschweift, nach dem Entlegensten forschend, und die meisten Himmelsstriche und Länder gesehen, die meisten denkenden Männer gehört und in der geometrischen Konstruktion hat mich niemand übertroffen.» Seine atomistische Lehre, die für den Materialismus der kommenden Jahrhunderte maßgeblich bleiben sollte, läßt sich auf einige wesentliche Grundgedanken zurückführen:

1. Aus nichts wird nichts; nichts, was ist, kann vernichtet werden.
2. Nichts geschieht zufällig, sondern alles aus Gründen und mit Notwendigkeit.
3. Nichts existiert, als die Atome und der leere Raum, alles Andere ist Meinung.

sich der Verfasser mit den Offenbarungsreligionen, vorab mit der christlichen, auseinander und berührt dabei auch einige der bekannten «Gottesbeweise». In dem Abschnitt «*Blick in die Welt*» führt er in das Elementarwissen über die Dinge und Vorgänge in der kosmischen Welt ein, wobei auch die Entstehung der Erde und des Lebens auf ihr zur Sprache kommt. Im zweiten Teil, «*Mensch, Gott, Priester*», belehrt er den Leser über das Werden des menschlichen Geschlechtes, das Aufkommen der Gottesvorstellung, des Gottesdienstes, des Leib-Seele-Dualismus usw. Das Kapitel «*Die Kirche der Gegenwart*» ist der Beantwortung von Fragen nach dem Grund der Angehörigkeit der großen Masse zu Offenbarungsreligionen und Kirchen, über den Schicksalsbegriff, den Wunderglauben, das Verhältnis der Offenbarungsreligionen zueinander eingeräumt. Und im letzten Abschnitt «*Religion und Sittlichkeit*», stellt der Verfasser dar, wie ein Sittengesetz aus dem sozialen Zusammenleben der Menschen entstehen mußte, daß sowohl Moses wie Christus nicht Erfinder oder Begründer neuer, sondern Uebernehmer uralter sittlicher Forderungen waren, und daß die theologische Behauptung, nur ein im Uebermenschlichen verankertes Sittengesetz sei für den Menschen ein zuverlässiger Halt, durch die Erfahrung täglich widerlegt wird. Als höchstes sittliches Gesetz erklärt er das «*Weitergeben*» und meint damit das Weitergeben all der Lebenswerte, die wir von unsern Vorfahren übernommen haben und die uns von unsern Mitmenschen aus zuströmen. an unsere Zeitgenossen und an die Zukünftigen. Er faßt diesen Gedanken in folgenden Worten zusammen: «So ist und bleibt es wahr: Im *Weitergeben*, im Dienst am Mitmenschen erfüllst du die höchste Sittlichkeit, und dieses Dienstes Lohn ist tiefste Beseligung,

4. Die Atome sind unendlich an Zahl und von unendlicher Verschiedenheit der Form. Sie fallen durch den unendlichen Raum und bilden aneinanderprallend unzählige Welten, die wieder vergehen.

5. Durch Druck und Stoß wirken die Atome aufeinander — auch die Seele besteht aus Atomen.

Schon aus diesen Andeutungen wird ersichtlich, wie klar und bestimmt bei Demokrit (im 5. Jh. v. Chr.) das materialistische Prinzip gefaßt wird. Entsprechend diesen physikalischen Anschauungen stellte der Philosoph auch eine Sittenlehre auf, die die «Glückseligkeit», erreichbar durch maßvolles Leben, als höchstes Gut des Menschen postuliert.

Im konsequenten Materialismus des Demokrit blieb eine einzige Lücke, die innerhalb des Systems noch geschlossen werden mußte. Dies war die Frage, wie einzig und allein aus den materiellen Atomen zweckmäßige Gebilde wie die Lebewesen entstehen konnten. *Empedokles von Agrigent* löste dieses Problem in durchaus moderner Weise, indem er die Organismen als willkürliches Spiel der Elemente und Grundkräfte begriff. Die Natur probierte zahllose Kombinationen, bis sie lebens- und fortpflanzungsfähige Wesen zustandebrachte. Mißratene Bildungen gingen unter; deshalb herrschen heute zweck- und sinnvolle Formen vor.

Eine weitere Ergänzung des Materialismus mußte das Problem der menschlichen Erkenntnis lösen. Wenn der Mensch, wie alles übrige in der Natur, nur aus «natürlichen» Komponenten besteht, so bedarf seine Erkenntnisfähigkeit einer natürlichen Erklärung. Dabei wird der Materialist nicht von mysteriösen Wesenheiten wie «Geist» oder «Seele» ausgehen dürfen; sein Ausgangspunkt wird stets das Insgesamt der (körperlichen) Sinnesorgane sein. Eine solche Lehre, die die Erkenntnis auf die Tätigkeit der Sinne reduziert, nennt man Sensualismus — bei den Griechen wurde diese Auffassung insbesondere durch die *Sophisten* ausgebildet, unter denen *Protagoras* wohl der Bedeutendste ist. Von ihm stammt der bekannte Satz: «Der Mensch ist das Maß aller Dinge; der Seienden, daß sie sind; der nicht Seienden, daß sie nicht sind.» Dieser Satz bezeichnet einen Wendepunkt in der Geschichte der griechischen Philosophie,

vollkommene Freude, lauterer Glück. Ein erfülltes Leben ist ein solches Leben in stetem Empfangen und Weitergeben, im Helfen und Geholfenwerden, ein Leben inniger Verbundenheit mit allen Menschen, mit jeglicher belebten Kreatur, ein Einssein mit allem, was da ist.» (Dies eine kleine Auslese aus dem reichen Inhalt.)

Der Verfasser hat das Buch «für jene gedacht, die mit dem Glauben, in dem sie erzogen wurden, zerfallen sind oder von Zweifeln an dessen Wahrheit gequält werden». Es erfüllt aber noch einen andern Zweck. Denn indem es die Fragen stellt, die den Zweifler bewegen, und die Antworten darauf gibt, eignet es sich vorzüglich als Anleitung für den *Freidenker*, der in den Fall kommt, Zweifel zu haben oder Gläubigen gegenüber seine Weltanschauung begründen und die Irrtümer der Offenbarungsreligionen klarlegen zu müssen.

Stellenweise schlägt der Verfasser einen etwas pastoral klingenden Ton an, z. B. wenn er vom Wahren, Guten und Schönen als von den drei Seligkeiten spricht oder das Weltgeheimnis das zu verehrende «Göttliche» nennt. Und ob wir auch den Tod als eine Formveränderung im Fluß der steten Wandlungen erkennen und ihm mit aller Ruhe entgegensehen, so scheint mir ein Satz, in dem er als «unseres Lebens Vollendung, Erfüllung und Krönung» glorifiziert wird, eben auch nichts als eine pastoral-rhetorische Formel zu sein. Aber das sind kleine Sachen, um die ich mich hier mit dem Verfasser nicht streiten möchte. Die Tatsache, daß die freigeistige volkstümliche Literatur mit dieser Schrift eine wertvolle Bereicherung erfahren hat, soll zum Schluß nochmals hervorgehoben sein.

E. Brauchlin.